

Anne Eusterschulte

Wahrheit und Gewißheit

Kulturgeschichte und Erkenntnistheorie bei Giambattista Vico

»Denn mit dem Verkehr mit Menschen anderer Jahrhunderte steht es ähnlich wie mit dem Reisen. Es ist gut, die Sitten verschiedener Völker ein wenig zu kennen, um über die unseres eigenen angemessener zu urteilen und nicht zu glauben, daß alles, was unserer Mode widerspricht, lächerlich sei und gegen alle Vernunft, wie es Leute zu tun pflegen, die nichts gesehen haben. Verwendet man jedoch zu viel Zeit aufs Reisen, so wird man schließlich im eigenen Lande fremd, und interessiert man sich zu sehr für Dinge, die in vergangenen Jahrhunderten geschehen sind, so bleibt man für gewöhnlich sehr unwissend in der Gegenwart. Hinzu kommt, daß die Dichtungen manche Ereignisse als möglich hinstellen, die es nicht sind, und daß selbst die treuesten historischen Berichte, wenn sie auch den Wert der Dinge weder verändern noch erhöhen, um sie lesenswerter zu machen, doch mindestens die gewöhnlicheren und weniger hervorstechenden Umstände fast immer weglassen; was zur Folge hat, daß das übrige nicht als das erscheint, was es ist und daß Leute, die ihr Leben nach daraus entnommenen Vorbildern einrichten, Gefahr laufen, in die Überspanntheiten unserer Romanhelden zu verfallen und Pläne zu schmieden, die ihre Kräfte übersteigen.«¹

1. Das Vico-Axiom

Verum et factum convertuntur: mit diesem erkenntnistheoretischen Grundsatz ist der italienische Philosoph, Rechtsgelehrte und Rhetoriklehrer Giambattista Vico in die Geschichte eingegangen. Die Konvertibilität des Wahren (*verum*) mit dem Gemachten (*factum*), dieses sogenannte Vico-Axiom gilt als bahnbrechender geschichts- wie kulturphilosophischer Methodenansatz. Vico begründet mit seiner neuen Wissenschaft eine methodische Betrachtung der Kulturgeschichte der Menschheit, die, so der Anspruch, hinter dem Wissenschaftsprogramm eines Francis Bacon nicht zurückstehen soll.² Wenngleich unter gänzlich anderen Voraussetzungen, sucht Vico ein umfassendes System der Wissenschaften zu begründen, mit dem Ziel, das gesamte Spektrum menschlichen Wissens aus einer

1 René Descartes, *Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung / Discours de la méthode pour bien conduire sa raison, et chercher la vérité dans les sciences*, übers. u. hrsg. von Lüder Gäbe, Hamburg ²1997, 11–13.

2 Vgl. hierzu *The Autobiography of Giambattista Vico*, aus dem Italienischen übers. von Max Herold Fisch und Thomas Goddard Bergin, Ithaca/New York 1944, 139, 146.

metaphysischen Einheit herzuleiten.³ In Rückführung auf die naturgeschichtlichen Voraussetzungen entfaltet Vico eine Kulturentstehungstheorie, die in vergleichender Betrachtung kultureller Entwicklungsprozesse – der geschichtlichen Entstehung von Sprachen, Religionen, sittlichen Konventionen, politischen Institutionen und Rechtsordnungen – auf die Prinzipien einer Universalgeschichte der Menschheit weist.

Vicos Analyse des Kulturprozesses gilt der Grundlegung einer philosophischen Anthropologie bzw. der Etablierung eines Humanitätsbegriffes, wonach sich wahrhafte Humanität allein in einer politischen Ordnung realisiert, die menschlicher Vernunftfähigkeit im Sinne der Anerkennung von Gerechtigkeitsprinzipien im gesellschaftlichen Leben Rechnung trägt. Im Zentrum der Vico'schen Methode einer vergleichenden Kulturgeschichte steht, in moderner Terminologie gefaßt, eine theologisch begründete Intersubjektivitätstheorie.⁴ Die Entfaltungsprinzipien wie die struktural wiederkehrenden Verlaufsmuster der politischen, geschichtlich gewordenen Welt führen über ihre Manifestationen in den geschichtswirksamen Handlungen der menschheitlichen Kulturentwicklung auf einen absoluten göttlichen Grund. Vernachlässigt man den Gottesbegriff und damit die metaphysische Grundlage zugunsten einer Hervorhebung menschlicher Autonomie, verliert das sogenannte Vico-Axiom seine Pointe als rationale politische Theologie. Vicos Komparatistik der kulturspezifischen Entwicklungen, wie sie in der *Scienza Nuova* untersucht werden, zielt auf die Freilegung der Anfänge und Entwicklungsprinzipien einer sich menscheitsgeschichtlich verwirklichenden wahrhaften Humanität: eine sittliche Menschwerdung des Menschen als politisches Kulturwesen.

Die Genese der politischen Welt ist nach Vico aus der Faktizität der kulturstiftenden Handlungen der Menschen, das heißt anhand der Hervorbringungen, die auf die Intentionen und Tätigkeiten des menschlichen Geistes zurückgehen, zu erschließen. Pointiert ausgedrückt: Kulturgeschichte ist in einem spezifischen Sinne Mentalitätsgeschichte, denn hier zeigen sich die Tätigkeiten und Vollzugsmodalitäten des menschlichen Geistes in geschichtlicher Veräußerung. Das heißt aber auch: In den Äußerungsformen, Hervorbringungsweisen und Verhaltensweisen wird der menschliche Geist seiner selbst ansichtig. Und dies nicht nur in kontingenten Akten des kulturell Gewordenen. Denn – das ist Vicos zentrale Entdeckung – in der Kulturgeschichte expliziert sich eine ideale Struktur menschlicher Geistestätigkeit. Hier greift das *verum-factum*-Prinzip.

3 Vgl. *Autobiography*, 146, 156.

4 Vgl. hierzu Vico, *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker*, übers. von Vittorio Hösle und Christoph Jermann, 2 Bde., Bd. I, Hamburg 1990, CI ff. [im folgenden unter Angabe der Paragraphenzählung nach Nicolini zitiert].

Dieses ist aber nicht in der Weise mißzuverstehen, daß nun das menschliche Subjekt zum autonomen Träger der Geschichte wird. Dagegen spricht schon allein, daß die geschichtswirksamen Handlungen früher Kulturen keineswegs auf zielgerichtete, absichtsvolle Vernunftakte zurückzuführen sind. Vielmehr sind es vorreflexive, prärationale Triebfedern der Willkür, die das menschliche Agieren in den Anfängen geradezu als unbewußt sich vollziehende kulturstiftende Tätigkeit bestimmen. Aber auch in den Stadien, in denen sich eine entwickelte Vernunftfähigkeit in den Zeugnissen wie Institutionen menschlicher Kulturentwicklung niederschlägt, prägen interkulturell dissoziative Entwicklungen, auseinanderstrebende Intentionen bzw. antagonistische Tendenzen einzelner wie kollektiver Akteure den keineswegs monolearen oder gar absehbaren Lauf geschichtlichen Geschehens. Die Tatsache, daß sich in unterschiedlichsten Kulturprozessen und -stadien trotz dieser Disparität wiederkehrende Muster historischer Strukturbildung ausweisen lassen, belegt den Status, den die Vorsehung in Vicos Geschichtsphilosophie einnimmt. Nun gilt aber genausowenig, daß die Vorsehung eine determinierende Kraft wäre, die sich der menschlichen Agenten gleichsam nur bedient. Gerade in der Beziehung der individuellen Vollzüge zum Gang der Vorsehung, die sich gleichsam blindlings einstellt, als Wahrheit einer ewigen idealen Geschichte zeigt, ohne daß damit die Freiheit des Individuums aufgeben würde, liegt der Angelpunkt der Vico'schen Theorie einer Kulturgeschichte. Wie läßt sich dieses *Verum* im Horizont der von Menschen geschaffenen geschichtlichen Tatsachen nun erkennen? Zunächst einmal ist die kulturelle Welt als geschichtlich gewordene Ausdruck menschlicher Handlungsvollzüge, beruhend auf autoritativen Akten, Setzungen der Willkür, kulturspezifischen Einrichtungen und Institutionalisierungen. Die Menschen »machen« Geschichte, die sich in der prozessualen Genese von Kulturen manifestiert. Dies weist auf ein wichtiges erkenntnistheoretisches Differenzmoment. Die Faktizität ist zugleich Grundlage und Produkt eines Verstehenkönnens. Denn die Erkenntnis der sich geschichtlich manifestierenden Kulturentwicklung vollzieht sich kraft einer Reflexion auf die Bedingungen des Kulturprozesses. Daß ein geschichtlicher Sachverhalt als Faktum bzw. daß die Faktizität des geschichtlichen Geschehens, also der gesamte Bereich des Gewissen (*certum*), historisch Wahrscheinlichen (*verosimile*) anhand von Verlaufsgesetzen und logischen Strukturprinzipien als ein *Verum* gefaßt werden kann, sich also eine rationale Wissenschaft des Wahrscheinlichen begründen läßt, geht auf einen konstituierenden Erkenntnisakt zurück. Philosophie oder die Wissenschaft des Wahren und Philologie als Wissenschaft des Wahrscheinlichen greifen ineinander. Vielfach wurde darauf hingewiesen, daß Vico in bezug auf die Geschichts- wie Kulturtheorie Elemente der Kant'schen Erkenntniskritik vorwegnimmt, sofern er die erkenntnistheoretischen, konstituierenden Bedingungen eines Wissens um die historische Faktizität betont. Gerade

hier liegt aber auch eine besondere Schwierigkeit. Vicos metaphysische Grundlegung von Erkenntnis stützt sich nicht auf apriorische Vernunftgründe als Konstituens wahrer Erkenntnis, sondern setzt an die Schnittstelle zwischen diviner Providenz und individuellem geschichtlichem Wirksamwerden der Menschen den *sensus communis* als Urteilsvermögen.

In historisch-systematischer Perspektive läßt sich Vicos Unternehmen, den wissenschaftlichen Status der Geistes- bzw. Geschichtswissenschaften als neue kritische Methode metaphysisch zu begründen, ja den historisch-philologischen Wissenschaften ein Primat im Verhältnis zu den Naturwissenschaften zuzuweisen, als eine Reaktion auf wissenschaftstheoretische Entwicklungen des ausgehenden 17. Jahrhunderts verstehen. Man mag hier von einer Legitimationskrise sprechen – und damit einen Bezug zu aktuellen Auseinandersetzungen um den Status der Human- und Geisteswissenschaften herstellen, doch treffender ist es m.E., die systematische Etablierung einer neuen Wissenschaft angesichts zeitgenössischer Methodendebatten herauszustellen. Die sogenannte *Querelle des anciens et des modernes*, eine vehement geführte Auseinandersetzung um die vorbildliche Geltung der Alten bzw. den Vorrang der Neuen, die in Vicos Schriften vielfach zu Buche schlägt, wirkt sich im ausgehenden 17., beginnenden 18. Jahrhundert nicht nur auf poetologische bzw. literatur- und kunsttheoretische Diskussionen aus, sondern steht gleichermaßen im Zeichen einer Emanzipation der rationalistischen Wissenschaftsmethodik, insbesondere des Cartesianismus, einhergehend mit Innovationen auf naturwissenschaftlich-experimentellem wie technischem Sektor, dem Wahrheitsanspruch einer nach dem Muster mathematischer Methode grundlegenden Wissenschaftlichkeit sowie der Überzeugung von einem Fortschritt der Naturwissenschaften. Ein Wissen um das Historische bzw. die Gegenstände eines philologischen Wissens verliert angesichts des rationalistischen Methodenideals der dominierenden zeitgenössischen Philosophie zunehmend an Kredit. Der vorangestellte Passus aus Descartes' *Discours de la methode* (1637) belegt dies unmißverständlich. Ein Übermaß an Beschäftigung mit sprachlichen Zeugnissen aus Literatur und Dichtung der Vergangenheit wie mit Geschichtsdarstellungen gefährdet den Realitätssinn, trübt geradezu das Urteilsvermögen und birgt das Risiko, sich in den Gespinnten historischer Darstellungen zu verlieren. In einer postum überlieferten Dialogschrift Descartes' (*Recherche de la vérité*) wird in einer fiktiven Unterredung zwischen Eudoxe, Epistemon und Polyandre die Frage aufgeworfen, wie das menschliche Streben nach Wissen einzuschätzen sei. Gilt dem skeptischen Eudoxe die menschliche Wißbegierde (*curiosité de l'âme*) in ihrer Unersättlichkeit (*curiosité insatiable*) als eine Krankheit, gleich einem Wasserkopf unnützen Wissens, wofür allein die Regeln der Vernunft ein Remedium bieten, so ist für Epistemon, der sich abgeschlossen gegenüber dem Erkenntnisbestreben zeigt, eine solche Fülle von nützlich-

chem, geradezu notwendigem Wissensmöglichem gegeben, daß man davon nie genug wissen könne. Doch was ist für den neutralen Beobachter aus diesem Disput zu gewinnen? Descartes läßt den skeptischen Gelehrten Eudoxe auf diese Frage des illiteraten Polyandre antworten. Entscheidend sei es, zwischen »Wissenschaften« (*sciences*) und »schlichten Kenntnissen« (*les simples conoissances*), die ohne eine rationale Auseinandersetzung (*discours de raison*) erworben werden, zu differenzieren. Letzteres kennzeichne die Sprachen, die Geschichte, Geographie, kurz alle Bereiche, die sich auf bloße Erfahrung (*experience*) stützen, einer rationalen, wissenschaftlichen Beurteilung aber entbehren und bis in den Bereich der Rara, Kuriosa oder des Fabelhaften reichen.

»Weshalb ich der Auffassung bin, daß das Leben eines Mannes nicht ausreichte, um die Erfahrung von all den Dingen zu machen, die es auf der Welt gibt. Aber ebenso bin ich davon überzeugt, daß nur ein Verrückter dies wünschen würde und daß ein ehrenhafter Mann nicht mehr verpflichtet ist, Griechisch oder Latein zu lernen als das Schweizerische oder Niederbretonische, ebenso wenig die Geschichte des [römisch-germanischen] Reiches als eines der minderen europäischen Staaten und daß er allein Obacht geben muß, sich nur mit ehrenhaften und nützlichen Gegenständen zu befassen und sein Gedächtnis mit nichts als dem Notwendigen zu belasten. Für die Wissenschaften, die nichts anderes sind als sichere Urteile (*jugements certains*), die wir über vorausgegangene Kenntnisse fällen, beziehen sich die einen auf gewöhnliche Dinge bzw. worüber alle Welt zu sprechen versteht, die anderen auf seltene und erlernte Erfahrungen. Und ich bekenne auch, daß es unmöglich wäre, die letztgenannten umfassend im Detail zu erforschen, denn dies erforderte zunächst, alle Pflanzen und Steine, die aus Indien stammen, zu erkunden; es erfordert den Phönix gesehen zu haben und kurz: nichts zu ignorieren von all dem, was es in der Natur an äußerst Außergewöhnlichem gibt. Aber ich glaube nun meinem Versprechen gemäß Genüge geleistet zu haben, indem ich euch die Wahrheiten erklärt habe, die auf gewöhnliche, jedem bekannte Dinge zurückgehen und überlasse euch eurer eigenen Fähigkeit, alle anderen Dinge zu finden, solange es euch gefällt, die Mühe der Suche auf euch zu nehmen.«⁵

5 René Descartes, *Recherche de la vérité par la lumière naturelle*, in: *Œuvres de Descartes*, hrsg. von Charles Adam und Paul Tannery, Paris 1966, Bd. 10, 502–503. »Car je suis bien d'accord que la vie d'un homme ne suffiroit pas, pour acquérir l'experience de persuade que ce seroit folie de le desirer, et qu'un honeste homme n'est pas plus obligé de sçavoir le grec ou le latin, que le suisse ou le bas breton, ni l'histoire de l'empire, que celle du moindre estat qui soit en l'Europe, et qu'il doit seulement prendre garde à employer son loisir en choses honnestes et utiles, et à ne charger sa memoire que des plus necessaires. Pour les sciences, qui ne sont autre chose que les jugemens certains que nous appuions sur

Zu dieser dezidierten Absage an eine sich im Übermaß der Kuriositäten verlierende, enzyklopädische Wissenskultur, die sich zudem den Vorwurf gefallen lassen muß, über keine rational ausweisbare Klassifikation von Wissensgegenständen zu verfügen, sich stattdessen auf Absonderlichkeiten, Abwegiges und vor allem in seiner Historizität Überflüssiges kapriziere, mag weiterhin beigetragen haben, daß die Entwicklung der historisch-kritischen Philologie vermeintlich älteste, historische Wissensbestände, wie sie der Renaissancehumanismus über Editionen, wiederentdeckte Schriften, Zeugnisse und Monumente der Geschichte ins Interesse gerückt hatte, durch die Aufdeckung von Pseudoepigraphien, Fehldatierungen, Geschichtsfälschungen und -fiktionen einer geradezu skeptischen Infragestellung überantwortete. Die wissenschaftliche Dignität historischer Quellen wie Fakten erscheint in einem zweifelhaften Licht. Denn im Verhältnis zum Wahrheitsanspruch der rationalistischen Philosophie, den objektiv ausweisbaren, kausalen Evidenzen natürlicher Gesetze, erweist sich der Bereich des Überlieferungswissens, des Geschichtlichen wie der historischen Zeugnisse kulturellen Lebens geradezu als unsicheres Gebiet kontingenter Wahrscheinlichkeiten.

Hier setzt Vico an. Eingedenk der um sich greifenden Verkennung oder gar Verachtung des historisch Wißbaren, des gesamten Zeugnisbestandes menschlicher Geistestätigkeiten in der Kulturgeschichte, postuliert er eine wiederzugewinnende Einheit der Wissenschaften unter dem Primat des Ethisch-Politischen. Dabei ist Vico, wenngleich er sich als scharfer Descarteskritiker ausweist, durchaus geprägt von der zeitgenössischen, durch den *mos geometricus* geleiteten Methodendebatte bzw. dem Postulat, rational ausweisbare Prinzipien einer Wissenschaft als Voraussetzung eines Wahrheitsanspruch zu formulieren. Eben diese Prinzipien sucht er in seiner neuen Wissenschaft in der Durchführung zu explizieren.

Die Kritik am zeitgenössischen Fortschrittsoptimismus wie am Programm naturwissenschaftlicher Wissensexpansion steht insofern unter der Maßgabe, daß diese mit einer Vernachlässigung der Voraussetzungen der politischen Welt, des primären Verantwortungsbereiches menschlichen Zusammenlebens und Handelns, einhergehe. Wenn Vico auf die Beschränkung menschlicher Erkenntnisbe-

quelque connoissance qui precede, les unes se tirent des choses communes et desquelles tout le monde a entendu parler, les autres des experiences rares et estudiées. Et je confesse aussy qu'il seroit impossible de discourir en particulier de toutes ces dernieres, car il faudroit, premierement, avoir recherché toutes les herbes et les pierres aux Indes, il faudroit avoir veu le Phenix, et bref ignorer rien de tout ce qu'il y a de plus estrange en la nature. Mais je croyray avoir assés satisfait à ma promesse, si en vous expliquant les verités qui se peuvent deduire des choses ordinaires et connues à un chascun, je vous rends capable de trouver vous mesmes toutes les autres, lorsqu'il vous plaira prendre la peine de les chercher.»

strebungen und Machbarkeitsutopien hinweist, dann ist dies sowohl Ausdruck seiner erkenntniskritischen Prämissen wie einer Warnung vor den Gefahren einer fatalen Kurzsichtigkeit. Denn, dies sucht Vico in seinen Analysen zu zeigen, die menschliche Kultur der Gemeinschaft droht gerade durch eine Selbstbezogenheit des Vernunftwesens auf höchstem Reflexionsniveau die Sozialität einer politischen Kultur aufs Spiel zu setzen. Nicht zuletzt aufgrund dieser Einsichten in das zerstörerische Potential menschlicher Vernunftentwicklung, die Vico aus seiner vergleichenden Kultur- und Geschichtsbetrachtung gewinnt, ist es ihm um die Etablierung einer Ausbildung zu tun, die Vernunftkritik und Ethik, Philosophie und Philologie, Verstand und Sinnlichkeit, logische Selbstaufklärung und praktische Klugheit miteinander verbindet.

Hier gewinnt das *verum-factum*-Prinzip als Methode einer kulturhistorischen Untersuchung menschlicher Weltbezüge oder Selbstverständigungs- und Orientierungsleistungen, gesellschaftlicher Entwicklungsbedingungen moralischer Normen wie religiöser Bindungen, wie sie sich in den unterschiedlichen Sprachen bzw. in sprachlichen Zeugnissen vermitteln, Relevanz. Nach Vico geben die intersubjektiven Konstitutionsbedingungen der politischen Welt in ihrer geschichtlichen, kulturspezifischen Genese Aufschluß über die *conditio humana*. Diese manifestiert sich gleichsam in den historischen Lesarten der Welt bzw. in den Weisen, wie sich kulturelle Gemeinschaften sprachlich formieren und institutionalisieren. In diesem Sinne läßt sich auch die Entwicklung der Naturwissenschaften als eine Art geistesgeschichtliches Wörterbuch menschlichen Weltbezuges verfolgen. Denn in historischer Betrachtung naturwissenschaftlicher Forschungen vermitteln diese uns nicht eine Erkenntnis der natürlichen Dinge selbst, sondern die Phänomene des Natürlichen, die der menschliche Geist gesetzmäßig zu bestimmen sucht, zeugen von je verschiedenen, kulturhistorisch einander ablösenden Verhaltens- wie Verstehensweisen, sind Dokumente eines sich wandelnden Wissenschaftsverständnisses bzw. einer kulturellen Bewältigung der physischen Wirklichkeit. So gewendet können die »rationalen« Wissenschaften von der Natur keineswegs einen höheren Wahrheitsanspruch behaupten als etwa die auf geschichtliche Zeugnisse rekurrierenden Geisteswissenschaften. Denn, dies zeigt Vicos Erkenntniskritik, die naturwissenschaftlich ausweisbaren Evidenzen oder Gesetze sind ihrerseits »Fakten« des menschlichen Geistes. Und diese wissenschaftlichen Faktizitäten in ihrer kulturhistorischen Genese zu analysieren bzw. die Wissenschaftsgeschichte in einer politischen Verständigungs- und Handlungsgemeinschaft zu verorten, das leisten die reflektierenden Geisteswissenschaften.

Nun ist allerdings größte Vorsicht geboten, diese kulturphilosophische Perspektive auf die mitunter prekäre Bestimmung von Geltungsansprüchen in aktuellen Diskussionen um den Status von Natur- und Geisteswissenschaften zu

beziehen. Vicos Kulturphilosophie ist nicht von ihren metaphysisch-theologischen Voraussetzungen zu trennen. Gleichwohl mag seine erkenntnis- und kulturkritische Analyseperspektive den Blick dafür schärfen, in welchem Maße wissenschaftstheoretische wie -methodische Entwicklungen einen kulturhistorischen Index tragen, gleichsam symptomatisch für einen Selbstverständigungsprozeß stehen und damit niemals unabhängig von ethisch-politischen Modellierungen menschlicher Gemeinschaften zu sehen sind.

Karl Löwith hat darauf hingewiesen, daß Vicos Axiom in der abendländischen Geistesgeschichte vielfach eine ganz andere Aufnahme gefunden hat und als Formel für die Legitimität wissenschaftlicher Naturbeherrschung aufgefaßt werden konnte. So zeigt Vicos Ansatz in gewisser Hinsicht eine Übereinstimmung mit Bacons wissenschaftsmethodischem Grundsatz, sofern für beide die Kenntnis der Ursachen Voraussetzung wahrer Erkenntnis ist. In der Tat nimmt Vico in seinen Schriften neben Platon, Tacitus und Grotius vielfach auf Francis Bacon bezug.⁶ Anhand der Auseinandersetzung mit dem Wissenschaftsbegriff des Lords von Verulam läßt sich der Vico'sche Ansatz exemplarisch verdeutlichen. So kann man mit Löwith konstatieren, daß das »beiden neuen Wissenschaften gemeinsame Prinzip der Gleichsetzung von Machenkönnen und Wissenkönnen« zwar formal betrachtet dasselbe ist, »seinem Gehalt nach aber so verschieden und konträr [ist] wie der Wille zur Macht über die Natur zum Nutzen des Menschen und das Bemühen um ein tieferes Verständnis der ältesten Überlieferung«. Allerdings gilt es zu fragen, ob bei Vico ein historisches Bewußtsein für die »geschichtsverändernde Macht der neuen Naturwissenschaften«⁷ tatsächlich nicht zu erkennen ist, oder ob sich Vicos Ansatz nicht vielmehr – und dies soll im folgenden untermauert werden – gerade vor dem Hintergrund der zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Fortschrittsemphase dezidiert auf ein Primat der moralisch-politischen Antriebsgründe der menschlichen Kulturgeschichte stützt.

Festzuhalten ist jedenfalls, daß Vicos Bezugnahme auf Bacon sich nicht allein über die von Löwith skizzierten, divergierenden Zielsetzungen bestimmen läßt, sondern daß es neben den Naturrechtstheorien von Grotius, Selden, Pufendorf oder auch Hobbes nicht zuletzt Francis Bacons Verständnis der Kulturgeschichte der Menschheit anstoßgebend für Vicos methodische Analyse geschichtlicher Prozesse geworden ist. Was die Naturrechtslehren eint, ist der Gedanke, daß die Gründungsakte politischer Zivilisation nicht auf älteste Weise, Philosophen oder das Wirken von vernunftgeleiteten Individuen zurückzuführen sind. Den Anstoß

6 Vgl. zur Begründung der anstoßgebenden Bedeutung dieser vier Gewährsmänner *Autobiography*, 138–139, 154–155.

7 Karl Löwith, *Vicos Grundsatz verum et factum convertuntur. Seine theologische Prämisse und deren säkulare Konsequenzen*, Heidelberg 1968, 21–22.

politischer Gemeinschaftsbildungen gibt vielmehr der Selbsterhaltungswille instinktiv getriebener, tierisch-roher Menschen, die sich aus pragmatischem Überlebensinteresse verbünden und nicht etwa geleitet vom Ideal einer Verwirklichung humanitärer Vernunftideen. Die Hypothese, daß es tierhafte, unvernünftige Wilde waren, mit denen die Geschichte der menschlichen Zivilisationen ihren Anfang genommen habe, daß die Entfaltung einer zunächst kindlichen Sprache, ursprünglicher Techniken des Lebenserhalts, der Gesetze und schließlich der aus der Furcht vor Naturgewalten hervorgegangenen Religion hier ihren Ursprung gefunden hat, konnte Vico auch dem fünften Buch von Lukrez' *De rerum natura* entnehmen.⁸ In Hinsicht auf eine solche Naturzustands- und Kulturentwicklungshypothese wird auch Bacon ein wichtiger Gewährsmann Vicos. »Bacon had spoken of the spontaneous origin of speech, of gestures preceding words, of ideographic or hieroglyphic writing arising by spontaneous analogy, before the invention of alphabets.«⁹ Vico zollt Bacon in seiner *Autobiographie* größte Hochachtung als einem Gelehrten von unvergleichlicher Weisheit, sowohl was das gemeine Wissen wie die Intellektualität der Philosophen angeht. In Bacon sieht er philosophisches Theorieverständnis und politisch-praktische Handlungsklugheit vereint. Insbesondere Bacons *De augmentis scientiarum* ist für Vico ein herausragendes Werk, sofern Bacon darin seinen Blick auf die gesamte *res publica litteraria* erstreckenden Sachverstand zeige, allen Wissenschaften gerecht zu werden in der Lage sei und zudem ausweise, welcher noch zu leistende Beitrag den je einzelnen Wissenschaften aufgegeben sei, um defiziente oder noch gar nicht entfaltete Studien voranzutreiben.¹⁰ Vico sieht bei Bacon verbunden, was bei Platon und Tacitus je gesondert in den Blick genommen wird: eine ideale philosophische Norm von Gerechtigkeit und die historische Lebenswirklichkeit – »for with an incomparable metaphysical mind Tacitus contemplates man as he is, Plato as he should be«. (Vgl. SN §§131–132)¹¹ Bei Bacon, der das Studium der historisch-praktischen Manifestationen wie der lebensweltlichen Bedingungen menschlicher Handlungsweisen in *The Advancement of Learning* einklagt, kann Vico somit einen Ansatz finden, von dem aus sich die Notwendigkeit einer komplementären Betrachtung von Theorie und Praxis in moralphilosophischer Hinsicht entfalten läßt, auch wenn es erst das Werk Hugo Grotius' ist, mit dem für Vico eine rechtsphilosophische Grundlegung in den Blick genommen wird.

8 Vgl. Lukrez, *De rerum natura*, 5. Buch, 925ff. Auf die Diskussion des Epikureismus/Lukrezianismus in freigeistigen Kreisen Neapels, mit der Vico in seiner Jugend intensiv in Berührung kam, aber auch die Verfolgung epikureistischer Häresie von Seiten der Inquisition haben Fisch/Bergin hingewiesen. (*Autobiography*, 31–36, 41–42.)

9 *Autobiography*, 42.

10 Vgl. *Autobiography*, 139.

11 *Autobiography*, 138.

Bacon aber ist ein Wegbereiter, sofern er die Unverzichtbarkeit historischer Studien in allen wissenschaftlichen Gebieten für unerlässlich erklärt, denn »[t]he parts of human learning have reference to the three parts of Man's Understanding, which is the seat of learning: History to his Memory, Poesy to his Imagination, and Philosophy to his Reason.«¹² Die Vermögen der Seele (*facultates animae rationalis*) stehen für Bacon in einer unmittelbaren Korrelation zu einer Unterteilung der Gelehrsamkeit. Die Memoria, Thesaurus der singulären, von Individuen getragenen geschichtlichen Ereignisse und Entwicklungen, erhält eine wichtige Rolle, ist gleichsam das kulturelle Gedächtnis der Gelehrsamkeit. Unterteilt in Naturgeschichte, Zivilgeschichte, Kirchengeschichte und Literaturgeschichte ist für Bacon die letztgenannte, die Historie der schriftlichen Zeugnisse der Gelehrsamkeit, durch einen defizitären Zustand gekennzeichnet. Eine Weltgeschichte, die aber gerade diesen Bereich des Historischen vernachlässigt, ist für Bacon wie ein Polyphem, dem das Auge ausgerissen wurde, denn es ist gerade dieser Part, der am deutlichsten das Ingenium und die Naturanlage einer Person zeige. Bacon fordert

»a just story of learning, containing the antiquities and originals of knowledges, and their sects; their intentions, their traditions; their diverse administrations and managings; their flourishings, their oppositions, decays, depressions, oblivions, removes; with the causes and occasions of them, and all other events concerning learning, throughtout the ages of the world.« Und dies hat mit bloßer Neugierde (*curiosity*) oder Lernbeflissenheit nichts zu tun, »but chiefly for a more serious and grave purpose, which is this in few words, that it will make learned men wise in the use and administration of learning.«¹³

Zwar steht Bacons Plädoyer für die historischen Wissenschaften bzw. die Geschichte der Gelehrsamkeit unter der Maßgabe, der Menschheit zu nutzen und, im Bewußtsein der prinzipiellen Geschichtlichkeit des Wissens, durch die Kenntnis historischer Wissensbestände das menschliche Wohlergehen durch die Innovationskraft der Wissenschaften zu fördern. Ohne Frage setzt Bacon im Bestreben nach einer Progression und Vervollkommnung der Wissenschaften entscheidend auf die naturwissenschaftlich-technischen Errungenschaften, während es Vico um die Erkenntnis der kulturanthropologischen wie metaphysischen Bedingungen geht, die im Prozeß der Zivilisation bzw. der Verwirklichung einer gerechten politischen Welt zusammenwirken. Aber dennoch ist es gerade Bacon, der, etwa

12 Francis Bacon, *The Advancement of Learning II*, in: *The Works of Francis Bacon*, Bd. III, Faksimile Neudruck der Ausgabe von Spedding, Ellis und Heath, London 1857-1874, Stuttgart-Bad Cannstatt 1963, 329.

13 Bacon, *The Advancement of Learning*, 330; vgl. Bacon, *De augmentis scientiarum II*, in: *The Works of Francis Bacon*, 503.

im Unterschied zum Rationalismus Descartes', Traditionslinien eine immense Bedeutung beimißt und die Kenntnis des Historischen geradezu zur Voraussetzung wissenschaftlichen Fortschritts erklärt.

2. Die Faktizität der politischen Welt

Das von Vico formulierte *verum-factum*-Prinzip, wonach sich das allein als Wahrheit ausweisen lasse, was der Mensch aus den Ursachen zu bewirken verstehe, impliziert also sowohl eine erkenntniskritische Dimension bzw. eine theologisch begründete Grenzziehung menschlicher Wissenshorizonte als auch die Fokussierung auf einen moralisch-praktischen Problemzusammenhang: die Analyse der Anfangsgründe menschlicher Humanität und ihrer kulturgeschichtlichen Genese. Der intersubjektiven Konstitution politischer Ordnungen gilt Vicos Forschungsinteresse und in diesem Kontext entfaltet die Reziprozität des *verum*, oder eines berechtigten Erkenntnisanspruches, mit dem *factum*, dem Gemachten, durch menschliches Handeln Bewerkstelligten, seine primäre Bedeutung. Denn es steht für Vico außer Zweifel,

»daß diese politische Welt sicherlich von den Menschen gemacht worden ist (*que questo mondo civile egli certamente è stato fatto dagli uomini*); deswegen können (denn sie müssen) ihre Prinzipien innerhalb der Modifikationen unseres eigenen menschlichen Geistes (*dentro le modificazioni della nostra medesima mente umana*) gefunden werden. Folgendes muß jedem, der darüber reflektiert, Staunen erregen – wie nämlich alle Philosophen sich ernsthaft darum bemüht haben, Wissen zu erlangen von der Welt der Natur (*la scienza di questo mondo naturale*), von der doch, weil Gott sie schuf, er allein Wissen haben kann, und wie sie vernachlässigt haben, diese Welt der Völker oder politische Welt (*questo mondo delle nazioni, o sia mondo civile*) zu erforschen, von der, weil die Menschen sie geschaffen hatten, die Menschen auch Wissen erlangen konnten (*perché l'avevano fatto gli uomini, ne potevano conseguire la scienza gli uomini*).« (SN §331)

Gegenstand menschlichen Wissens kann demnach allein dasjenige sein, was als Faktum auf die Tätigkeit des menschlichen Geistes zurückzuführen ist. In den Modifikationen des menschlichen Geistes, den kulturprägenden Äußerungsformen menschlichen Denkens und Fühlens, sind die allgemeinen und ewigen Prinzipien (»i principi universali ed eterni«, SN §245) einer universalen Kulturgeschichte der Menschheit zu suchen. Im Spiegel der vergleichenden Betrachtung kulturgeschichtlicher Überlieferungen – von sprachlichen Zeugnissen über religiöse Praktiken, sittliche Konventionen oder politische Institutionen bis hin zu naturwissen-

schaftlichen Kenntnissen unterschiedlichster Kulturen – läßt sich nach Vico Aufschluß über die Triebkräfte menschlichen Denkens und Handelns gewinnen und damit über die Anfänge intersubjektiv realisierter Humanität. Dieser kultur-anthropologischen Analyse folgend ist das Menschengemachte (die Kulturgeschichte) für Vico primärer Erkenntnisgegenstand, sofern sich hierin die Entwicklungsprinzipien der menschlichen Natur, d.h. ein durch spezifisch menschliche Intentionen bedingter Kulturprozeß, geschichtlich ausformuliert und für den Menschen retrospektiv auf seine Anfangsgründe hin lesbar wird.

Vico legt dabei zugrunde, daß sich die ontogenetischen wie phylogenetischen Entwicklungsstadien des Menschen aufeinander abbilden lassen. Wie sich in der Individualentwicklung ausgehend von einer sinnesgeleiteten, körperlich-naturnahen Erfahrung mit zunehmender Ausbildung des Verstandesvermögens die Abstraktions- und Reflexionsfähigkeit der Vernunft entfaltet, um den Menschen zum Bewußtsein seines Menschseins zu führen, ebenso zeichnet sich für Vico in der Kulturgeschichte der Menschheit der Übergang von einer sinnlich-körperlich geprägten Auffassung der physischen Welt bis hin zur entfalteten Vernunftfähigkeit in der Ordnung der politischen Institutionen ab.

Diesen kulturellen Entwicklungsgraden entsprechend entwirft Vico seine berühmte Drei-Stadien Theorie menschlicher Vergesellschaftung. Die erste Kulturstufe menscheitsgeschichtlicher Entwicklung, das »Zeitalter der Götter«, diese »Kindheit« der Menschheit, ist bestimmt durch einen sinnlich-imaginativen Naturzugang, der sich in den mythischen Erzählungen der Dichtertheologen ausdrückt. Konfrontiert mit einer allgewaltig wirkenden, furchteinflößenden Natur manifestierten sich in den frühesten poetischen Zeugnissen animistische Vorstellungen einer ganz von Göttern bestimmten Welt. In dieser poetischen Metaphysik formieren sich mit den Gottesbildern bzw. der religiösen Praxis die Anfänge menschlicher Gemeinschaftsbildung. Mit den kulturspezifisch entstehenden Religionen, den Ausdrucksformen der gläubigen Ehrfurcht vor einem metaphysischen Prinzip, entfaltet sich überhaupt erst eine Humanitätsidee als Prinzip gerechten Zusammenlebens. Die anfänglich theokratische Gesellschaftsform wird durch ein »Zeitalter der Heroen«, gekennzeichnet durch die politische Herrschaft einer aristokratischen Oberschicht, abgelöst. Ihr Telos erreicht die Menschheitsgeschichte jedoch erst im »Zeitalter des Menschen«, d.h. wenn die vollends entfaltete Vernunftfähigkeit sich politisch in einer nach Humanitätsprinzipien demokratisch organisierten Gesellschaftsordnung ausprägt, die Rechtsgleichheit und politische Freiheit garantiert.

Die kulturgeschichtliche Entwicklung der Menschheit geht auf ein Handeln aus Freiheit zurück, ohne daß der Mensch damit als autonomes Subjekt der Geschichte bestimmt wäre. Vielmehr artikuliert sich innerhalb des geschichtlichen Werdens der politischen Welt (*mondo civile*) wie in der natürlichen Welt (*mondo*

naturale) die Gesetzmäßigkeit einer unhintergehbaren metaphysischen Ordnung. Denn weil

»die Philosophen die göttliche Vorsehung bisher nur unter dem Gesichtspunkt der natürlichen Ordnung betrachtet haben, haben sie von ihr nur einen Teil erwiesen, und zwar denjenigen, aufgrund dessen die Menschen Gott als den Geist, der freier und unumschränkter Herr der Natur ist«, verehren, der das Sein verliehen hat und erhält, aber »sie haben ihn noch nicht von jener Seite betrachtet, die den Menschen eigentümlicher ist, zu deren Natur als Haupteigenschaft gehört, gesellig zu sein.« Daher setzt Vico sich zur Aufgabe, »in Gott die Welt des menschlichen Geistes, das heißt die metaphysische Welt [zu betrachten], und zwar um seine Vorsehung in der Welt des menschlichen Gemütes, das heißt der politischen Welt oder der Welt der Völker, zu erweisen.« (SN §§3–4)

Zu beweisen, daß sich in der menschheitsgeschichtlichen Kulturentwicklung das gesetzmäßige Wirken einer göttlichen Vorsehung oder eine ewige ideale Geschichte (*storia ideale eterna*) zeitigt, dies ist der Angelpunkt der Vico'schen Konzeption einer »rationalen politischen Theologie der göttlichen Vorsehung«. Er überträgt mit dem Begriff eines vorsorgenden Gottes, der die Geschehnisse nicht »von außen« lenkt, sondern als immanentes teleologisches Prinzip dem freien, willensbestimmten Handeln des Menschen innewohnt und sich in den zwischenmenschlichen, gemeinschaftsstiftenden Akten geschichtlich realisiert, die platonische Idee des Guten als ewige Gerechtigkeitsnorm auf die prozessuale Genese der geschichtlichen Welt. Innerhalb eines vor allem durch das menschliche Selbsterhaltungsinteresse vorangetriebenen Zivilisationsprozesses ist es nach Vico das Wirken einer göttlichen Vorsehung, vermöge derer die Menschen dazu geführt werden, Prinzipien eines gemeinschaftserhaltenden Miteinanders zu etablieren.

»Daher kann er [der Mensch] von niemand anderem als der göttlichen Vorsehung innerhalb solcher Institutionen gehalten werden, um mit Gerechtigkeit in der familiären, der politischen und schließlich der menschlichen Gemeinschaft zu leben; durch diese Institutionen wird der Mensch, da er nicht erlangen kann, was er will, dazu geführt, wenigstens den Vorteil erlangen zu wollen, der ihm zukommt, dies ist das, was man »gerecht« nennt. Daher ist die Gerechtigkeit, die alles, was unter den Menschen gerecht ist, regelt, die göttliche Gerechtigkeit (*giustizia divina*), die uns durch die göttliche Vorsehung (*divina provvidenza*) zuteil wird, um die menschliche Gesellschaft zu erhalten (*per conservare l'umana società*).« (SN §465)

Dieser teleologischen Ordnung der geschichtlichen Welt, d.h. der Entwicklungsstruktur einer sich auf ein humanes Zusammenleben ausrichtenden Kulturge-

schichte der Menschheit, gilt Vicos wissenschaftlicher Beweisgang. Gleichwohl mündet dieses Geschichtsverständnis, hierin an Platon wie Tacitus anknüpfend, keineswegs in einen aufklärerischen Fortschrittsoptimismus. Vielmehr zeigt Vico, inwiefern die menscheitsgeschichtliche Entwicklung, ausgehend von einem Zustand vorreflexiver Sinnlichkeit bis hin zur Entfaltung der reflektierten Vernunftfähigkeit, den Keim der Dekadenz als regressives Moment in sich trägt. Denn gerade durch die zunehmende Bewußtwerdung und kulturelle Realisierung ihres Vernunftvermögens läuft die Menschheit Gefahr, sich zugrunde zu richten. Diese »Barbarei der Reflexion« kennzeichnet ein Stadium der Kulturentwicklung, das durch einen Typus solipsistischer Rationalität wie einen sittlichkeits- und sozialitätsvergessenen Egoismus geprägt ist. Im Dienst von Eigeninteresse, individueller Machterweiterung und entfesselter Lustbefriedigung (Luxus) sprengt diese Bosheit auf höchstem Reflexionsniveau das soziale Gefüge und führt zur Zersetzung der kulturellen Bindekräfte. Die Folge ist das Zurückfallen einer hypertrophen Zivilisation in den Anfangszustand. Vico entwirft auf der Basis einer vergleichenden Kulturbetrachtung eine Theorie zyklischer Auf- und Abstiegswegungen des Geschichtsprozesses (*corso e ricorso*), der die genannten Stadien menschheitlicher Entwicklung durchläuft.

Nun mag man heute eine solche Geschichtsmetaphysik für vollständig obsolet erklären. Auch liegt in der Verhältnisbestimmung der teleologisch wirksamen divinen Vorsehung zum willensgeleiteten freien Handeln des Menschen eine kaum auflösbare theoretische Spannung. Entscheidend ist der christlich-platonisch fundierte Gedanke Vicos, daß sich vermittels des Anstoßes der dem menschlichen Willen immanenten Vorsehung Gottes in den intersubjektiven Prozessen kultureller Gemeinschaftsbildung Humanitätsprinzipien ausbilden. Vom sinnlich-phantastischen Welt- und Gottesbild der Dichtertheologen bis hin zur rationalen Theologie einer entfalteten Vernunft sind es ewige göttliche Ideen, die sich in den geistigen Hervorbringungen bzw. den willensbestimmten Handlungen der Menschheit in kulturell unterschiedlichen Modifikationen auslegen. (Vgl. SN §696)

Die Verkennung dieser divinen Norm von Gerechtigkeit und Weisheit führt zum Verfall der sozialen Bindungen und damit zur Auflösung eines sich zwischenmenschlich verwirklichenden Humanitätsideals. Für Vico steht fest, daß »indem die Rechte ewig sind in ihrer Vernunft, das heißt in ihrer Idee, und die Menschen in der Zeit sind, die Rechte nicht anderswoher zu den Menschen kommen können, als von Gott«. (SN §1039) So ist es eine ewige göttliche Vernunft, die sich über die Vorsehung im Menschen als Idee eines gerechten, humanen Lebens zu Bewußtsein bringt. In der politischen Geschichte der Menschheit gewährleistet sie den Erhalt des Menschengeschlechts. Das aber heißt keineswegs, daß der Mensch seiner Verantwortung enthoben wäre. Im Gegenteil gilt es dieser

metaphysischen Wahrheit sowohl in den wissenschaftlich-theoretischen Bemühungen wie in der kulturellen Praxis tätigen Ausdruck zu verleihen.

Vico legt das Augenmerk auf die geschichtsbildenden, kulturschaffenden Fähigkeiten des Menschen, die er in struktureller Analogie mit dem göttlichen Schöpfungswirken begreift. Wie sich in der kreatürlichen Welt die Potenzen eines divinen Schöpfers ausdrücken, so in den Gestaltungen der geschichtlichen Welt das Vermögen des menschlichen Geistes. Damit tritt nicht nur die politisch-kulturelle, auf menschliches Hervorbringen zurückgehende Welt als Gegenstand einer geschichtlichen Erforschung von Gesetzmäßigkeiten in den Vordergrund, sondern ebenso der Mensch selbst, sofern er innerhalb der Kulturgeschichte sowohl von seinen geistigen und wissenschaftlichen Entfaltungsformen, seinen kulturschaffenden Möglichkeiten, aber ebenso von seinen zerstörerischen Potentialen Zeugnis ablegt. Vico zeichnet mit seiner vergleichenden Untersuchung kultur- und sozialgeschichtlicher Entwicklungen nicht nur den Grundriß einer Universalgeschichte. Die geschichtsphilosophische bzw. kulturanthropologische Analyse geht einher mit der methodischen Konzeption einer Einheit der Wissenschaften. Angelpunkt ist wiederum das Verständnis einer produktiven Entfaltung des menschlichen Geistes in der Kulturgeschichte. Dieser ist gleichsam die Instanz einer Vergegenwärtigung einer überzeitlichen Weisheit und Medium einer Verwirklichung im zwischenmenschlichen Leben.

»Weisheit« (*sapienza*) ist das Vermögen, das alle Disziplinen beherrscht, mit deren Hilfe alle Wissenschaften und Künste, die die Humanität (*l'umanità*) ausmachen, erlernt werden. Platon bezeichnet die Weisheit als die »Vervollkommnerin des Menschen« (*perfezionatrice dell'uomo*). Der Mensch ist, in seinem eigentlichen Menschsein, nichts anderes als Geist und Gemüt (*mente ed animo*), oder, wenn wir wollen, Verstand und Wille (*intelletto e volontà*). Die Weisheit muß dem Menschen diese beiden Teile vollenden, und zwar den zweiten infolge des ersten, damit durch den von der Erkenntnis der höchsten Dinge erleuchteten Geist das Gemüt sich bestimmen lasse, die besten Dinge zu wählen. Die höchsten Dinge in diesem Weltall sind diejenigen, die man mit Bezug auf Gott begreifen und erkennen kann; die besten Dinge sind diejenigen, die das Wohl des ganzen Menschengeschlechtes betreffen. Jene heißen »göttliche«, diese »menschliche Dinge«. Daher muß die wahre Weisheit die Erkenntnis der göttlichen Dinge lehren, um die menschlichen Dinge zum höchsten Gut zu führen.« (SN §364)

Hierauf gründet sich Vicos Forderung nach einer universalwissenschaftlichen Ausbildung, wie er sie in seiner Frühschrift zur Reform des universitären Studiums in Rekurs auf den Renaissancehumanismus wie das antike Bildungsverständnis postuliert. »Darin aber finde ich einen sehr schweren Mangel unserer

Studienart, daß wir dem naturwissenschaftlichen Lehrgebiet mit größtem Eifer obliegen, das moralische aber nicht so wichtig nehmen, und vor allem den Teil, der von der Natur des menschlichen Geistes und seinen Leidenschaften im Hinblick auf das bürgerliche Leben und auf die Rednertätigkeit, von den Merkmalen der Tugenden und Laster, von guten und schlechten Bestrebungen, von der Verschiedenheit der moralischen Charaktere je nach Alter, Geschlecht, Stellung, Vermögen, Herkunft, Staatswesen, und von der Regel des Geziemenden, die von allen die schwerste ist, handelt; und gar die größte und vorzüglichste Lehre, die vom Staate, liegt bei uns fast ganz brach und unbearbeitet.« (SN §59)

Gerade um der Realisierung wahrhafter Humanität in der politischen Welt willen verwehrt sich Vico gegen eine rationalistische Vereinseitigung des Wissenschaftsverständnisses im Zuge des zeitgenössischen Cartesianismus. Vielmehr gilt es, die Antriebskräfte geschichtswirksamen menschlichen Handelns in Sinnlichkeit und Verstand (empfindungsgeleitetem Wollen und vernunftbegründetem Wissen als komplementären Äußerungsformen des menschlichen Geistes), in deren Spannungsverhältnis sich die individualgeschichtliche wie menscheitsgeschichtliche Heraufbildung der Humanität verfolgen läßt, zu untersuchen. Vico sucht mit seiner »neuen kritischen Kunst« (SN §7), die Grundlagen der Entstehung der politischen Welt und damit die Natur des Menschen zu verstehen, Philologie und Philosophie zu vereinen. Im Unterschied zur Philosophie, die mit Vernunftschlüssen zeitlos gültige Wahrheiten (*verum*) zu begründen sucht, mittels Analyse und Kritik allgemeine Gesetze formuliert, ist der Gegenstandsbereich der Philologie das Gewisse (*certum*), womit Vico die Phänomene der gesamten politischen Welt, die intersubjektiven Manifestationen kulturellen Lebens in ihrem geschichtlichen Gewordensein, soweit sie auf menschliche Willensakte zurückgehen, bezeichnet. Diese Philologie umfaßt Sprachforschung, Geschichtswissenschaft, Rechts- und Institutionengeschichte, sie interpretiert kulturgeschichtliche Hervorbringungen (Künste und Techniken), sittliche Konventionen, religiöse Auffassungen wie sprachliche Überlieferungen auf ihre anthropologischen Implikationen. Philologie ist für Vico eine Kulturwissenschaft im umfassendsten Sinne der reflektierenden Auseinandersetzung mit kultur- und sozialgeschichtlichen Fakten. Vicos Ansatz einer neuen kritischen Kunst zielt auf eine Verbindung philosophischer Methodik und philologischer Interpretation. »Wenn nur Philosophie darin besteht, die Vielfalt des Seienden auf Prinzipien zurückzuführen, dann liegt das Wesen einer philosophischen Philologie darin, die mannigfachen Aspekte menschlicher Kultur in ihrem synchronen Nebeneinander ebenso wie in ihrer diachronen Entwicklung auf einige wenige fundamentale Grundsätze zurückzuführen.«¹⁴ Diese Forderung, wonach es gilt, allgemeine Vernunftgesetze an der

14 Höhle, »Einleitung«, in: NW I, CXI.

Faktizität kulturgeschichtlicher Phänomene zu überprüfen, der Philosophie gewissermaßen reichhaltiges Material an die Hand zu geben und im Gegenzug philologische Befunde über kulturelle Faktizitäten auf allgemeine Gesetze hin auszuwerten, birgt zweifelsohne eine gewisse begründungstheoretische Zirkularität. So bleibt Vico uns eine konsistente Begründung der Axiome und Prinzipien, auf die sich seine Theorie einer ewigen idealen Geschichte stützt, letztendlich schuldig. Die spekulative Voraussetzung seiner rationalen politischen Theologie einer göttlichen Vorsehung ist der Metaphysikbegriff.

»Eine vollständige Idee der Metaphysik ist gegeben, wenn der Begriff des Seins und der des Wahren bestimmt wird, und, um es in einem zu sagen, der Begriff des wahren Seins entfaltet wird, und zwar auf die Weise, daß es nicht nur der Begriff des ersten, sondern der Begriff des einzigen und absoluten Wahren ist, dessen Betrachtung uns zum Ursprung und zum Maßstab für die untergeordneten Wissenschaften führt. [...] Da die Metaphysik zudem die Wissenschaft ist, die allen anderen Wissenschaften ihre eigentümlichen Gegenstände oder ihre besonderen Forschungsbereiche zuweist, so leiten sich von ihr die ersten Definitionen in den mathematischen Disziplinen, die Prinzipien der Physik, die besonderen Bedingungen des Vernunftgebrauchs in der Logik sowie das anzustrebende Lebensziel in der Güterordnung der Moralphilosophie her.«¹⁵

Der Kerngedanke verliert durch diese metaphysische Voraussetzung nichts von seiner Bedeutung: Kulturgeschichte ist als Prozeß einer sich innerweltlich, das heißt intersubjektiv explizierenden Humanitätsidee gefaßt, die menschheitsgeschichtlich immer wieder zur Blüte kommen kann, gerade wenn die zerstörerischen Folgen rationaler Selbstüberschätzung der Menschheit ebenso in die kritische Reflexion aufgenommen werden wie die Ausdrucksformen ungezügelter Leidenschaften oder egoistischer Willensbestrebungen. Das gesamte Spektrum der Wissenschaften steht in einem politischen Horizont. Die Wissenschaften sind aus einer Einheit zu begreifen, wobei Vico die kritische kulturphilosophische Methode ins systematische Zentrum rückt. Hieraus resultiert eine Konzeption, und dies wird über das *verum-factum*-Prinzip untermauert, gerade die sogenannten Geistes- und Humanwissenschaften als Folie eines Geschichtsprozesses zu begreifen, auf der auch die Fortschritte der Naturwissenschaften einzutragen sind. Die primäre Aufgabe universalwissenschaftlicher Entfaltung sinnlicher wie rationaler Vermögen ist die Ausbildung einer kritischen Urteilsfähigkeit, lebenspraktischer

15 Vico, *Liber metaphysicus* (1719), hrsg. von Stephan Otto und Helmut Viechtbauer, München 1979, 161 [im folgenden zitiert als LM].

Klugheit wie sittlich begründeter, situativer Entscheidungs- wie Handlungskompetenzen in Hinblick auf die Verwirklichung eines wahrhaft menschlichen Lebens. Wenn man so will, artikuliert sich hier ein integraler Begriff von »Lebenswissenschaften«.

3. Cartesianismuskritik

Die erkenntniskritische Funktion des *verum-factum*-Prinzips weist sich an Vicos Differenzierung von göttlichem und menschlichem Wissen aus. Und mit dieser Unterscheidung artikuliert sich eine kritische Infragestellung des cartesischen Rationalismus. Erkennen ist nach Vico eine mentale Tätigkeit der Zusammensetzung von Elementen, gleich einem Lesevorgang, d.h. ein konstitutiver, einen Gegenstand erst hervorbringender Akt. Gegenstandskonstitution (*facere*) und Verstehen (*cognoscere*) bezeichnen ein und denselben Erkenntnisvorgang. Das göttliche Wissen ist als *intelligentia* definiert, sofern es in sich die äußersten wie innersten Elemente der Dinge begreift, sie allesamt liest (*legit*). Das Ineins von Wissen (*conoscere*) und Hervorbringen (*fare*) charakterisiert die göttliche Weltzeugung mittels des ausgesprochenen Schöpfungswortes als Weltwerden göttlicher Gedanken. Im göttlichen *verbum* ist das konverse Verhältnis von *verum* und *factum* theologisch vorgeprägt: »Im ›Wort‹ nämlich ist identisch das Wahre und das Begreifen aller Elemente, jenes Begreifen, das dieses Universum der Dinge zusammenordnet, und das, wenn es wollte, unzählige Welten erschaffen könnte. Aus diesen in seiner göttlichen Allmacht erkannten Elementen, bezieht das wirkliche, höchst genaue ›Wort‹ sein So-Sein, das, weil von Ewigkeit vom Vater erkannt, von ihm auch seit Ewigkeit gezeugt ist.« (LM 37)¹⁶

Diesen logos-theologischen Topos greift Vico auf, um in struktureller Analogie hierzu die erzeugende Tätigkeit des menschlichen Ingeniums zu bestimmen.

»Wie das göttliche Wahre das ist, das Gott, indem er es erkennt, anordnet und erzeugt (*dum cognoscit, disponit ac gignit*), so ist das menschliche Wahre das, was der Mensch, während er Kenntnis von ihm gewinnt, zusammenfügt, und zugleich auch schafft (*dum novit, componit item ac facit*): auf diese Weise wird Wissenschaft zur Erkenntnis der Art oder der Modalität, in der die Sache zur Entstehung kommt (*scientia sit cognitio generis, seu modi, quo res fiat*), zu einer Erkenntnis, in der der Geist, während er diese Modalität begreift, weil er die Elemente der Sache zusammenfügt, die Sache erschafft. Den vollständigen Sachverhalt bringt Gott hervor, weil er alles erfaßt, den oberflächhaften bringt der Mensch hervor, weil er nur die äußersten Elemente erfaßt.« (LM 37)

¹⁶ Vgl. Löwith, *Vicos Grundsatz verum et factum convertuntur*, 8.

Im Verhältnis zur göttlichen *creatio mundi* ist das menschliche Verstehen durch eine ausschnittartige, begrenzte Erkenntnisfähigkeit bestimmt: Es vermag keine Einsicht in die intelligiblen Ursachen der kreatürlichen Welt zu nehmen, sondern bewegt sich allenfalls an der Oberfläche des physisch Sichtbaren. Das angesichts der unendlichen Mannigfaltigkeit der Naturdinge durch einen bloß ausschnittartigen, auswählenden Zugriff auf die physische Welt bestimmte Erkennen komponiert und kreiert Wissensgegenstände spezifisch menschlichen Denkens und bringt sie damit erst hervor. An der Konvertibilität von Wissen und Hervorbringen wird zum einen deutlich, daß menschliches Erkennen lediglich gedankliche Konstrukte (*ficta*) hervorbringt, sich im Bereich des Mutmaßlichen bewegt, um zum anderen das gottähnliche Vermögen zu betonen, das sich in der Produktivität der Geistestätigkeit manifestiert. Diese Differenzierung hat weitreichende Konsequenzen. Vico formuliert mit der klaren Bestimmung der Begrenztheit menschlichen Wissens eine Erkenntniskritik, die sich insbesondere gegen den zeitgenössischen Rationalismus cartesischer Provenienz richtet und bestreitet rigoros die Erkennbarkeit objektiver Naturwahrheiten in Anwendung eines mathematisch-deduktiven Methodenkonzeptes.

Damit weist er das rationalistische Methodenideal, und das heißt die cartesische Grundlegung einer unanzweifelbaren Evidenz in der Erkenntnis des denkenden Ich, insbesondere aber die Einführung der geometrischen Methode in die Naturforschung als Weg der vernunftgeleiteten Erschließung physikalischer Wahrheiten, rigoros in die Schranken. Dem Anspruch, zeitlos gültige Naturgesetze zu erkennen, die Architektur der Natur nach Maßgabe menschlicher Vernunftschlüsse herzuleiten, dieser Vermessenheit ist entgegenzuhalten:

»Gott «liest zusammen« alle Elemente der Dinge (*omnia elementa rerum legit*), sowohl die äußersten als auch die innersten, weil er sie in sich begreift und in eine Anordnung bringt (*quia continet et disponit*). Der menschliche Geist aber, da er begrenzt ist (*mens autem humana, quia terminata est*), mag sich zwar bemühen, die äußersten Elemente aller übrigen Dinge außer ihm, die nicht durch ihn das sind, zusammenzutragen, er sammelt sie dennoch nie alle, so daß er die Dinge zwar verstandesmäßig denken (*cogitare quidem possit*), nicht aber vernünftig einzusehen vermag (*intelligere autem non possit*). Daher ist er zwar teilhaftig des Verstandes (*particeps rationis*), nicht aber seiner Vernunftbedingungen völlig mächtig.« (LM 37)

Nicht zuletzt verkennt die mathematisch-deduktive Physik in Applikation auf die objektive Natur das Lebendige. Vico vergleicht dieses methodische Vorgehen mit einer oberflächenorientierten Vivisektion. Die rationalistische Analyse verhält sich zu den Dingen wie ein Anatom, der seinen Gegenstand mit scharfem Sezier-

messer zerlegt und dabei zwar immer tiefer eindringt, ein Verstehen des lebendigen Zusammenhangs aber gerade verfehlt.

»Aber bei einer solchen Anatomie der Dinge ereignet sich genau das, was auch bei der üblichen Sezierung des menschlichen Körpers geschieht, bei der sogar die scharfsinnigen Physiker nicht selten über die Lage, die Struktur und den Gebrauch der Teile in Zweifel geraten: ob nicht wegen der durch den Tod erfolgten Erstarrung der Säfte, wegen des Aufhörens der Bewegung und durch das Zerschneiden die Lage und die Struktur des lebenden Körpers selbst zerstört sind, so daß auch das Zusammenspiel der Teile nicht mehr erforscht werden kann.« (LM 41)

Die rationalistische Physik betrachtet die Natur wie ein Gebilde nach Gesetzen mathematischer Statik und verkennt den mutmaßlichen, allenfalls zeitbedingt gültigen Charakter menschlichen Erkennens. Nicht nur die mechanistische, menschlichem Verfügungswissen Rechnung tragende zeitgenössische Naturwissenschaft, auch die Staatstheorien bzw. die Konzepte zur politischen Natur des Menschen sind nach Vico einem rationalistischen Mechanismusbegriff verfallen und verfehlen die Geschichtlichkeit des Menschen, die Intersubjektivität, vor allem aber die neben dem rationalen Vermögen nicht minder wirksamen und essentiellen sinnlich-körperlichen Formen der Weltwahrnehmung.

Angesichts des zwangsläufig je nur konjekturalen Status menschlicher Wissenschaften in bezug auf die kreatürliche Welt bzw. das unerkennbare Wesen der Dinge, eines Wissens, das immer nur Entwurfscharakter beanspruchen kann, gilt es aber gerade diese Schwäche des menschlichen Geistes in seiner anderen Dimension, seiner gleichsam konstruktiven Stärke zu sehen. Es ist die Geometrie, an der Vico dies prototypisch darstellt und damit eine Transformation der geometrischen Methode im Sinne einer inventiven, synthetisierenden Kunst formuliert, die in vielerlei Hinsicht an die Erkenntnistheorie des Cusaners anknüpft. Es gilt einzusehen, daß sich der menschliche Geist abstraktiv, in Gestalt künstlicher Gebilde entwirft, wenn er einen gedachten Punkt bzw. ein gedachtes Eines als selbst hervorgebrachte, ursächliche Prinzipien setzt, um hiervon ausgehend ein konsistentes System auszugestalten, das ganz auf der eigenen Geistestätigkeit beruht und damit für das Erkennen durchsichtig ist.

»Aufgrund eigenen Rechtes nimmt er sich heraus, von diesem gedachten Punkt und von diesem gedachten Eines bis ins Unendliche fortzuschreiten, gleichsam als wäre es ihm erlaubt, Linien ins Unermeßliche zu ziehen und das Eine mit Unzähligen zu multiplizieren. Auf diese Weise schafft er sich eine ganz bestimmte Welt der Formen und der Zahlen, die er in seinem Geist wie ein Universum umgreift. [...] Denn so erkennt er in seinem Geist ewige Wahrheiten.« (LM 43)

Entscheidend wird nun aber der Gedanke, daß die philosophische Methode des Entwurfs von systematisierbaren Sinnzusammenhängen, Verbindungen, Entsprechungen und allgemeinen Prinzipien vermittelt ist mit der Fülle des geschichtlich Gegebenen, Disparaten, der Vielfältigkeit der lebensweltlichen Tatsachen und praktischen Vollzüge. Dies leistet das *Ingenium*, als Vermögen, »Getrenntes und Verschiedenes zu einer Einheit zu verbinden.« (LM 127) Philosophie als kritisch-analytische Methode ist stets auf die Philologie, auf das Auffinden und Aufdecken des überreichen Materials der Erfahrungswelt verwiesen, ja stärker noch, angewiesen auf die topische Findungsgabe oder *ars inveniendi*, die die möglichen Verbindungsweisen von weit auseinander Liegendem überhaupt aufzeigt, um sie der *ars iudicandi*, dem Urteilsvermögen vorzulegen.¹⁷

4. Vico und das Bacon-Projekt

Aus diesem Befund der Erkenntniskritik bzw. der Einsetzung des *Ingeniums* als der entscheidenden Erkenntnisinstanz ergibt sich jedoch nicht, daß Vico an der Welt der Natur vorbeisieht bzw. Nutzen wie Nachteilen wissenschaftlich-technischer Errungenschaften keinerlei Interesse entgegenbringt. Gerade die erwähnte Frühschrift widmet sich in vergleichender Darstellung einer Abwägung der Leistungen der antiken Wissenschaften im Verhältnis zu den genialen Erfindungen der zeitgenössischen Wissenschaftswelt. (Vgl. SN §23)

Allerdings treten gerade eingedenk der enormen wissenschaftlichen Innovationen der Modernen die Defizite im Bereich der politischen Welt umso deutlicher hervor. Eben dies ist der Angelpunkt der Kritik des aufklärerischen Fortschritts-optimismus bzw. des aus der Sicht Vicos einseitigen Vertrauens auf eine zukunfts offene Expansion des Wissenshorizontes bzw. der Sphäre des Machbaren.

»Francis Bacon weist in seinem Goldenen Büchlein »De augmentis scientiarum« nach, welche neuen Künste und Wissenschaften, außer denen, die wir schon besitzen, zu pflegen, und wie diejenigen, die wir besitzen, weiterzuführen wären, damit das menschliche Wissen zur absoluten Vollendung käme (*ut humana sapientia omnino perficeretur*). Aber mit dieser Entdeckung eines neuen Wissenschaftskreises beweist er nur, daß ein neuer Erdkreis seiner würdiger wäre als der unsrige. Denn seine maßlosen Forderungen (*vasta desideria*) gehen so hoch hinaus über die menschliche Kraft (*humanam industriam exuperant*), daß er eher gezeigt zu haben scheint, was uns zum vollendeten Wissen notwendigerweise fehlen muß (*ut potius quid nobis ad absolutissimam*

17 Vgl. Stephan Otto, »Vorwort«, in: LM, 9ff.

sapientiam necessario desit), als was zur Ergänzung dienen könnte. Das hat, glaube ich, darin seinen Grund, daß diejenigen, die das Höchste besitzen, das Ungeheure und Grenzenlose zu erstreben pflegen (*ingentia atque infinita desiderant*). So hat der Verulamier in der Wissenschaft dasselbe getan wie die Beherrscher der größten Reiche im Staatsleben, die, wenn sie die unumschränkte Herrschaft über die Menschen erlangt hatten, ihre gewaltige Macht gegen die Natur selbst richteten und Meere mit Steinen pflasterten, Berge mit Schiffen befahren, und anderes, was die Natur verbietet, mit eitlem Streben ins Werk setzen wollten. Ist doch alles, was der Mensch wissen kann, begrenzt und unvollkommen, wie der Mensch selbst (*Enimvero omne, quod homini scire datur, ut et ipse homo, finitum et imperfectum*).« (SN §13)

Nicht nur an der Betonung der Begrenztheit menschlichen Wissens und Vermögens wird ein Aspekt deutlich, der die Wege Vicos und Bacons trennt, sondern nicht minder im Hinblick auf Rolle und Verständnis des Politischen. Dies sei abschließend im Vergleich der Interpretation eines theologischen Motivs illustriert.

5. Verlorene Paradiese

Bei Bacon wie Vico spielt die theologische Verankerung des wissenschaftlichen Ansatzes in Rekurs auf den Verlust einer paradiesischen Vollkommenheit des Menschen eine nicht unerhebliche Rolle. Für Francis Bacon ist es geradezu ein göttlicher Auftrag an den Menschen, die Integrität eines prälapsarischen Wissenshorizontes zurückzugewinnen. So läßt sich die Rechtfertigung menschlicher Wißbegierde als »Umdisponierung des biblischen Paradieses in eine Utopie des menschlichen Geschichtszieles«¹⁸ verstehen. Im Bewußtsein der kaum einzudämmenden Kraft einer entfesselten theoretischen Neugierde, vergleichbar einer Quelle, aus der, einmal geöffnet, sich eine unkontrolliert aufsteigende und in alle Richtungen flutende Fontäne Bahn bricht, formuliert Bacon die Notwendigkeit einer Kanalisierung und Lenkung eines ausufernden Wissensdranges. Richtunggebend muß demnach die Regel sein, »daß alles Wissen von der Religion limitiert und auf praktische nützliche Anwendung bezogen werden soll (*That all knowledge is to be limited by religion, and to be referred to use and action*).«¹⁹

18 Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit III. Der Prozeß der theoretischen Neugierde*, Frankfurt/M. 1966, 387.

19 Bacon, *Valerius Terminus. Von der Interpretation der Natur mit den Anmerkungen von Hermes Stella* (ca. 1603), übers. von Franz und Hildegard Träger, hrsg. von Franz Träger, Würzburg 1984, 34 [im folgenden zitiert als VT].

Mit dieser Grenzbestimmung artikulieren sich grundlegende Aspekte des Bacon'schen Forschungsprogramms. Zum einen eine Trennung von Wissenshorizonten, mit der zwischen der Sphäre des Glaubens oder der göttlichen Offenbarung und der einer wissenschaftlichen Erforschung offenstehenden Welt der physischen Dinge geschieden wird. Danach ist es dem Menschen verwehrt, Einsicht in die Natur oder den Willen Gottes zu nehmen, ja mehr noch, es ist Ausdruck selbstherrlicher Verblendung, ein Wissen um das Göttliche anzustreben und damit ein Gebiet zu betreten, das allein dem in Ehrfurcht Gläubigen in der Kontemplation offenbar wird: »Achte daher seinen Willen, wie er ihn selbst offenbart und gib dem Glauben, was des Glaubens ist.« (VT, 35) Anders verhält es sich mit der wissenschaftlichen Bewegungsfreiheit in irdischen Gefilden. Hier ist es geradezu eine Mißachtung des göttlichen Vernunftgeschenkes, »dem natürlichen und gesetzmäßigen Wissen eine allzu große Beschränkung auf[zu]erlegen.« (VT, 37) Vielmehr ist die Wissenschaft von den physischen Dingen eine Art göttliche Bestimmung des Menschen. Diese Regionalisierung von Wissenschaft und Glauben, einer Trennung von göttlichem und menschlichem Wissen, deren Vermengung strikt zu vermeiden ist, stützt sich auf Bacons Auslegung der Gründe für den menschlichen Sündenfall. Um die Bedenken derjenigen zu zerstreuen, wonach »dies immer weitergehende Eingraben in das Bergwerk des natürlichen Wissens (*this digging further and further in the mine of natural knowledge*) ohne Beispiel und Empfehlung in der Heiligen Schrift bzw. überhaupt fruchtlos sei«, ruft Bacon in instruierender Absicht in Erinnerung: »denn siehe, nicht das reine Licht des natürlichen Wissens (*pure light of natural knowledge*), durch das der Mensch im Paradiese fähig war, jedem Geschöpf einen Namen gemäß seiner Eigentümlichkeit zu geben, war es, das den Anlaß zum Sündenfall bot – sondern vielmehr der hochstrebende Wunsch, zu jenem Teil des moralischen Wissens vorzudringen, der bestimmt, was gut und was böse sei.« (VT, 37) Die Fähigkeit des Menschen im paradiesischen Zustand, die Lebewesen nach ihren Wesenseigenschaften zu benennen, ist ein zentrales biblisches Motiv, das nicht zuletzt im Kontext der universalwissenschaftlichen Konzeptionen der Philosophie des 16. und 17. Jahrhunderts immer wieder bemüht wird, um die Vollkommenheit eines prälapsarischen Wissensstatus zu betonen, den es durch eine umfassende intellektuelle Ausbildung wiederherzustellen gelte. Nicht mehr die wesentlich religiös-spirituelle Vervollkommnung, sondern der Gedanke einer rationalen wie operativen Perfektibilität des Menschen findet hierin einen biblisch fundierten Rückhalt.²⁰ Die Sphäre des Glaubens unangetastet lassend, ist für Bacon der Rückgewinn einer universalen Kenntnis und Beherrschung aller Dinge geradewegs durch

20 Vgl. Jim Bennett und Scott Mandelbrote, *The Garden, the Ark, the Tower, the Temple. Biblical metaphors of knowledge in early modern Europe*, Oxford 1989, 9.

die Paradiesgeschichte gedeckt. Aufgerufen, sein Wissen von den physischen Dingen fruchtbar zu machen und zu mehren, ist es nicht zuletzt die Religion, die nach Meinung Bacons durch den Zuwachs natürlichen Wissens an Kraft gewinnt. Muß doch ein Fortgang der Wissenschaften in immer tieferem Eindringen in die Wunder der Schöpfung den Lobpreis gegenüber dem göttlichen Schöpfer stärken. Fernab bloßer Neugierde, individueller Vorteilnahme oder Geld- und Ruhmesucht, ist das wahre Ziel des Wissen »die Hoheit und die Macht des Menschen (denn sobald der Mensch fähig sein wird, die Geschöpfe bei ihren wahren Namen zu nennen, wird er sie beherrschen), die er im Urzustande der Schöpfung hatte, wiederherzustellen und ihm größtenteils wiederzugeben. Um es ganz klar und deutlich zu sagen, es geht um die Entdeckung aller Tätigkeiten und Möglichkeiten von Tätigkeiten, von der Unsterblichkeit (so wie möglich wäre) bis zum unbedeutendsten mechanischen Handgriff.« (VT, 43) Gedeckt durch den christlichen Gedanken, erfährt Wissenschaft als aktive Forschungsarbeit und Entdeckertätigkeit ihre Dignität durch das Ziel: Die Expansion der wissenschaftlichen Welterschließung zum Nutzen wie zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit der Menschen, Steigerung von Besitz und Macht, die Verbesserung der Lebensausstattung, all dies wird gleichsam zur moralischen Pflicht einer christlichen Wissenschaft.

Vico legt die biblisch überlieferte, paradisische Zuständlichkeit des Menschen gänzlich anders aus. Er hebt auf eine sittliche Integrität Adams vor dem Sündenfall ab, geschaffen nach der vollkommensten Idee Gottes. (Vgl. SN §310) Nicht von Natur aus böse oder ungerecht, kennzeichnet der Verlust der adamitischen Vollkommenheit eine in sofern schwache und gefallene Natur des Menschen im *status corruptionis*, als mit dem Fall die körperlich-sinnlichen Leidenschaften und das individuelle Selbsterhaltungsinteresse den freien Willen als Streben nach der Verwirklichung wahrhafter Humanität beeinträchtigen. Vico legt den Akzent auf eine sittliche Menschwerdung, die sich in der Kulturgeschichte durch das Wirken der göttlichen Vorsehung in Unterstützung des menschlichen Willens verwirklicht. Die Ursprünge der Humanität sind jedoch nicht erst in der entwickelten Rationalität zu suchen, sondern manifestieren sich anfänglich in den naturnahen, bildhaften Ausdrucksformen der dichterischen Sprache bzw. den mythischen Selbstentwürfen einer Kultur. Die sprachliche Vermitteltheit kulturgeschichtlicher Menschheitsentwicklung gewinnt nicht zuletzt deshalb so großes Gewicht, als Vico wie Bacon das Motiv der biblischen Benennung aller Dinge aufgreifen. Danach ist die göttliche Sprache im Paradies eine heilige, nach der Natur der Dinge von Adam erfundene Sprache, dem Gott die göttliche *onomathesia* gewährte, das heißt die Namensgebung der Dinge nach der Natur eines jeden. (Vgl. SN § 401)

Gemeint ist damit kein Ermächtigungswissen, das eine operative Naturbeherrschung stützt, sondern eine Art adamitischer Naturvertrautheit. Es liegt »in Vicos Humanismus selbst begründet, der einer Naturforschung gegen die Natur ausschließt, daß er am paradiesischen Ideal der gewaltlosen Naturvertrautheit durch Namensgebung festhält«²¹

Für den postlapsarischen Zustand ist das Verhältnis von Sprache und Welterfahrung entscheidend. So liegt der Akzent auf einer anfänglich sinnlich-körperlichen Naturerfahrung, die sich in den kulturstiftenden Mythen der Dichtertheologen artikuliert. Es ist dieser ursprünglich sinnliche Weltzugang, aus dem sich erst die Grundzüge rationaler Welterklärung entwickeln: dichterische Mythen als sprachlich vermittelte Selbstverortung des Menschen in der Welt und als Konstitution kultureller Lebensformen. Die Sprache ist das entscheidende Band. In ihr artikulieren sich Weltbezüge und Sinnstiftungsleistungen, denn die kulturell formierte Welt ist eine je sprachlich vermittelte. Sprache ist das Band der Sozialität, der Verständigung auf normative Setzungen wie der Tradition. Der Sündenfall steht für Vico für die Verwirrung dieser sprachlichen Bindekräfte wie der intersubjektiven Verbindlichkeit. Eingedenk der verlorenen paradiesischen Vertrautheit mit der Natur wie der Einvernehmlichkeit unter den Menschen stellt sich in besonderem Maße die Forderung, alle Künste und Wissenschaften in ihrer geschichtlichen Genese zu studieren, um zu verstehen, »how man under pain of sin is divided from man by tongue, mind and heart.« Die Uneinigkeit und Gespaltenheit aufgrund der sprachlichen Divergenz (*tongue*), das Auseinanderstreben in Folge konkurrierender bzw. widerstrebender geistiger Auffassungen (*mind*) und schließlich die Korruption des Willens oder Gemüts (*heart*) als Instanz des moralisch Verbindlichen unter dem Ansturm unkontrollierter Leidenschaften, dies kennzeichnet den Zustand nach dem Fall als Verlust einer geteilten menschlichen Welt, einer Kultur der Humanität.

»By the tongue, which often fails and often betrays the ideas through which man would but cannot himself to man. By the mind, through the variety of opinions springing from diversity of sensuous tastes, in which men do not agree. And finally by the heart, whose corruption prevents even the conciliation of man with man by uniformity of vice.«²²

Dieser kranke Zustand von Sprache, Geist und Willen und damit die für alle schmerzhaften Auflösungstendenzen (»pain of corruption«) einer wahrhaft menschlichen Kultur bedürfen einer Heilung durch die Rekultivierung von Tugend-

21 Ferdinand Fellmann, *Das Vico-Axiom: Der Mensch macht die Geschichte*, Freiburg/München 1976, 67.

22 *Autobiography*, 144.

haftigkeit (*virtue*), gesichertem Wissen (*knowledge*) und Beredsamkeit (*eloquence*), kurz dessen, was für Vico Weisheit ausmacht.²³ Diese zu erlangen erfordert ein enzyklopädisches, alle Disziplinen umfassendes Studium, das bei den Sprachen oder dem kulturellen Wörterbuch menschlicher Denk- und Handlungsvollzüge anzusetzen hat, denn »languages were the most powerful means for setting up human society«.²⁴

Gerade im Kontrast zu Bacon zeigt sich Vicos politisch-praktische Ausrichtung wissenschaftlicher Studien. Der Humanitätsgedanke leitet die vergleichende kulturgeschichtliche Forschung wie die Überlegungen zu einer Reform der universitären Ausbildung. Um Kulturprozesse zu verstehen, Urteilsfähigkeit und praktische Klugheit auszubilden, bedarf es, ausgehend von einer Analogie phylogenetischer und ontogenetischer Menschwerdung, eines Bildungsganges, der zunächst die sprachlichen wie sinnlich-imaginativen Vermögen zur Entfaltung bringt, sodann das rationale Denken anhand quantitativer wie physikalischer Wissenschaften schult, von der Naturbetrachtung schließlich zur Metaphysik und Moralphilosophie führt, um schließlich die Grundsätze christlicher Ethik und Rechtslehre zu verinnerlichen.

Vor dem Hintergrund der von Vico entfalteten metaphysischen Voraussetzungen jeglicher Wissenschaft rücken nicht nur die Grenzen menschlichen Wissens und Machenkönnens in den Blick, sondern ebenso die kulturell fatalen Folgen menschlicher Grenzüberschreitung. Vico analysiert in bemerkenswerter Weitsicht die zerstörerischen Folgen einer sich verselbständigenden Rationalität bzw. einer egozentrischen Selbstermächtigung des Menschen, eine Barbarei der Reflexion, mit der die politische Welt sich zugrunde richtet. In erster Linie ist es die Verkennung einer divinen Norm von Gerechtigkeit und Weisheit, die zu einem Verfall des sozialen Gefüges bzw. der intersubjektiven Grundlagen einer sich gesellschaftlich verwirklichenden Humanitätsidee führt. Mittelbar jedoch manifestiert sich für Vico im Fortschrittsprogramm der naturwissenschaftlich-technischen Forschungen nicht nur eine Selbstüberschätzung und Vermessenheit menschlicher Rationalität, sondern vor allem ein Ungleichgewichtigkeit in Relation zu den Wissenschaften von der menschlichen Welt. Pointiert ausgedrückt: Die Progression naturwissenschaftlicher Kenntnisse steht in keinem Verhältnis zur Entwicklung und Ausbildung politisch-sozialen Wissens. Deshalb nimmt Vico mit seiner *Neuen Wissenschaft* nicht nur die Prinzipien einer Universalgeschichte der Menschheit in den Blick, sondern formuliert einen Begriff menschlicher Weisheit

23 Vico legt dies in seiner VI. Rede ausführlich dar. Vgl. hierzu Guisepppe Cacciatore, *Metaphysik, Poesie und Geschichte. Über die Philosophie von Giambattista Vico*, hrsg. von Matthias Kaufmann, aus dem Italienischen von Marianne Hanson, Berlin 2002, 153–154.

24 *Autobiography*, 144.

(*sapientia*), der sich auf ein universalwissenschaftliches Bildungskonzept stützt, um in der geforderten Reform der universitären Ausbildung vor allem der Ausbildung einer politischen Klugheit wie einer praktischen Urteilsfähigkeit Rechnung zu tragen.

Sofern Vico den menschlichen Geist anhand des *verum-factum*-Prinzips in Hinsicht auf die kulturgeschichtliche Genese seiner Tätigkeitsformen untersucht, läßt sich anhand der Modifikationen des Verstandes Aufschluß darüber gewinnen, wie sich kulturelle Setzungen, Institutionen oder Normen als Gestaltwerdung genuin menschlicher Erkenntnisvollzüge gezeitigt haben. In der Sprache als Vermittlung und Ausdruck von Lebensformen und -maximen wird dies gegenwärtig. In diesem Sinne ist die gesamte kulturelle Welt – in Transformation einer berühmten Wendung des mit Vicos Werk vertrauten Johann Georg Hamann – gleichsam eine Rede von und durch Menschen zu Menschen, in der sich eine göttliche Idee von Gerechtigkeit ausspricht.²⁵

Der gesamte Bereich der geschichtlichen Welt, der Traditionsbildungen, sprachlichen Dokumente und Monumente, konfligierenden Zeugnisse und Brüche, selbst die scheinbaren Abwegigkeiten und Abirrungen, mit denen sich der Wissenssuchende im Bereich der historisch-kontingenten Lebenswirklichkeit und ihrer Überlieferungsformen konfrontiert sieht – erinnern wir uns an Descartes' Warnung vor dem Realitätsverlust im Zuge eines zu ausschweifenden Reisens – erweisen sich im Kontext einer umfassenden, vergleichenden Analyse der Kulturen als elementar für einen kulturhistorischen Selbstverständigungsprozeß und dies nicht zuletzt im Hinblick auf die Gegenwart der gewordenen politischen Welt. Methodisch ist dies durch die Vermittlung der Prinzipien der philosophischen Ideen mit den Prinzipien der philologischen Wissenschaft («principles of ideas and tongues») zu leisten, »that is by means of this philosophy and philology of the human race, he [Vico] develops an ideal eternal history based on the idea of the providence [...] This eternal history is traversed in time by all the particular histories of nations, each with its rise, development, stasis, decline and fall.«²⁶

25 »Rede, daß ich Dich sehe! – Dieser Wunsch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur ist; denn ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern. Ihre Losung läuft über jedes Klima bis an der Welt Ende, und in jeder Mundart hört man ihre Stimme.« Johann Georg Hamann, *Sokratische Denkwürdigkeiten. Aesthetica in nuce*, mit einem Kommentar hrsg. von Sven-Aage Jørgensen, Stuttgart 1998, 87.

26 *Autobiography*, 169.